



Von den „Early Years“ des Max Strauß in Lindaus Lokalpolitik

Es war schon eine kleine lokalpolitische Lindauer Sensation, als Interessierte dazu eingeladen wurden, am Sonntag, den 20. September 1981 in die „Weinstube Reutin“ zu kommen. Warum? „Es soll die ‚Bunte Liste Lindau‘ ‚konstituiert‘, d.h. als Wählergemeinschaft offiziell und unwiderruflich gegründet werden, damit in der Lindauer Kommunalpolitik ein neuer frischer Wind weht“ und es die Bunte Liste „nun endlich gibt, als etwas handfestes, griffiges, mitgestaltbares und, und (zutreffendes bitte einsetzen. (...)) Also sehr wichtig: bereitet Euch inhaltlich etwas vor.“

Und, bezeichnend für bedeutende Teile von Lindaus damaliger gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Linken: „Für Rückfragen zuständig: Max Strauß“.

Max, der ausgebildete Sanitär-Arbeiter, bildete in den neuen „Bunten“ zusammen mit Menschen wie Götz Rauch, Klaus Thiel und Jochen van der Linde, soziologisch betrachtet, so etwas wie einen proletarischen Kern der neuen Gruppierung und damit allein von der sozialen Herkunft her einen gewissen Schutz gegen bereits damals häufig erlebbare kleinbürgerliche Wichtigtuerei, Unzuverlässigkeit und Anerkennungs-Abhängigkeit von den Inhabern und Inhaberinnen von Macht.

Eine kleine, aber sichtbare Folge der eher proletarischen Grundhaltung dieser Minderheit in den „Bunten“, war ihre häufige Teilnahme, ja aktive Teilnahme an den alljährlichen Gewerkschaftsfeiern am 1. Mai und ihre Mitgliedschaft und Aktivität in verschiedenen Einzelgewerkschaften.

Und als beispielsweise im November 1996 auf der Sonntagssitzung der „Bunten“ der Vorschlag aufkam, die streikende Belegschaft bei der Salzlattenfabrik Bahlsen-Lindau zu unterstützen, war Max einer der ersten, die dies nachdrücklich unterstützten.

Als Max Strauß dann folgerichtig für die Oberbürgermeisterwahlen am 14. März 1982 der Kandidat der Bunten Liste wurde, standen in seinem Programm „Wählt Strauß!“ dann später seltener gelesene Sätze wie u.a.: „Die Städte und Gemeinden müssen das Recht erhalten, die Groß-Unternehmen zur Finanzierung sozialer, verkehrs- und gesundheitspolitischer Aufgaben heranzuziehen. Dazu müssen sie das Recht erhalten, kommunale Abgaben von diesen Konzernen zu erheben.“

Lindau horchte auf

Als Maxens Werdegang veröffentlichten „die Bunten“ folgende Skizze: „Max Strauß wurde am 7. Oktober 1954 in Lindau geboren und lebt seit dieser Zeit hier. Er ist seit sieben Jahren verheiratet. Nach der Volksschule begann er eine Lehre als Rohrinstallateur (Sanitär und Heizungsbau), die er 1971 erfolgreich abschloss. In diesem Beruf ist er auch heute noch tätig.“



Max Strauß (links) bei der Lindauer Demonstration zum 1. Mai 1987 der hiesigen Gewerkschaften. Rechts neben ihm etwas verdeckt zwei weitere „Bunte“, Walter Steng von der Gewerkschaft Druck und Papier und Klaus Thiel von der Industriegewerkschaft Chemie. Foto: Sammlung Charly Schweizer

Nach seinem Engagement in der evangelischen Jugend der Gemeinde St. Verena (Reutin), beteiligte sich Max Strauß am Aufbau des Lindauer Jugendzentrums ‚Scheune‘. Seit drei Jahren ist er 1. Vorsitzender des Club Vaudeville, der letztes Jahr neben anderen kulturellen Aktivitäten das SUMPFF-Festival organisierte, zu dessen Gelingen Max maßgeblich beitrug.

1978 trat Max seinen Zivildienst an, den er im Rettungsdienst beim Roten Kreuz in Lindau ableistete. Max Strauß ist auch heute noch aktiv bei der Kolonne im Roten Kreuz tätig. An manchen Wochenenden kann man ihn im Rettungswagen des Roten Kreuzes durch Lindau fahren sehen, ehrenamtlich natürlich.

Seit 1972 ist er Mitglied der Industriegewerkschaft Metall.“

Dabei ließen die Bunten allerdings unerwähnt, dass Max bei den Stadtratswahlen vom März 1978 (erfolglos) für die Lindauer SPD kandidiert hatte.

Max erhielt bei der Wahl 1982 gegen zwei weitere Kandidaten, darunter der bisherige und auch künftige Lindauer Oberbürgermeister Josef Steurer, 7,4 Prozent, gleich 986 der abgegebenen Wahlstimmen.

Es ist gut gelaufen

Sein Kommentar dazu laut LZ vom Tag danach: „Es ist gut gelaufen“, kommentiert Max Strauß die 7,4 Prozent Wählerstimmen für ihn. Die Bunte Liste habe festgestellt, dass man was

bewegen könne. Strauß ist einfach erstaunt, dass eine Bunte Liste in Bayern oder speziell in Lindau so viele Stimmen kriegt. Nun müsse man ‚dranbleiben‘, speziell an den Themen bergmännischer Tunnel für die B 31 am Diepoldsberg, Luitpoldkaserne und ‚natürlich Golfplatz‘. Für den Stadtratswahlkampf werde man versuchen, noch mehr Arbeiter zu mobilisieren.“

Erste Bunte Stadträte

Bei den Stadtratswahlen am 18. März 1984 wurden dann Max mit 3.370 Stimmen und Jochen van der Linde mit 1.684 Stimmen die ersten gewählten Lindauer Stadträte der „Bunten“. Eine mühselige Stadtratszeit mit zahllosen, oft haltlosen Anwürfen auch unterhalb der „Gürtellinie“ durch lokale Politgrößen und Halbgrößen im Rat selbst sowie in Teilen der Zeitung und der Öffentlichkeit begann.

Als Max im Jahre 2006 nochmals für die Bunte Liste zu den Oberbürgermeisterwahlen antrat, erhielt er in der Stichwahl am 19. Februar mit 4.224 (46,2 Prozent) von insgesamt 9.149 gültigen Wahlstimmen beinahe die Mehrheit, aber halt nur beinahe. Doch auch dies war damals eine kleine politische Sensation.

Das Wahlergebnis bei den OB-Wahlen am 12. Februar 2012 war dann mit 1.995 Stimmen (19,1 Prozent) nicht mehr so prickelnd.

Das war unser Lebensgefühl

Gefragt, warum er, der inzwischen auch weit Gereiste, sich weiterhin der vielen lokalpolitischen Arbeit aktiv stelle, antwortete Max im Mai 1996 u.a.: „Es gab ein paar Leute, die in Lindau blieben. Viele andere gehen ja weg, um beispielsweise zu studieren, und kommen später eventuell wieder, sind dann gut situiert und zufrieden. Wir aber hatten das Gefühl, dass wenn wir hierbleiben, dann kann es ja so unter den bisherigen Umständen nicht weitergehen.“

Das war unser Lebensgefühl.“

CHARLY SCHWEIZER



Bei der Podiumsdiskussion der Wirtschaftsjunioren Westallgäu in der neuen Inselhalle trafen am 3. März 1982 Max Strauß (zweiter von links), Oberbürgermeister Josef Steurer (rechts daneben) und CSU-Kandidat Dr. Manfred Bernhard (ganz rechts) aufeinander. Moderiert wurde die Veranstaltung von Hans G. Zimmerhäckel.

Foto: LZ-Foto in der Sammlung Schweizer; Repro: Schweizer

MAD-MAX-BOTE

Personenkult bei den Bunten?

„Es soll ein Hoybote für den Max werden...“

Die Idee für das Druckerzeugnis mit dem Arbeitstitel „Mad-Max-Bote“ stammte – wie so viele kluge und richtige Vorschläge – aus der Otto-Geßler-Straße. Und mal ehrlich: Personenkult hin oder her – diese Geschichten müssen einfach erzählt werden...

Max, der Macher, der Demonstrant, der Langhaarige, der Stadtrat, der Frauenversther, der Rebell, der Frontmann, der Bürgerschreck, der Berufsjugendliche, der Gewerkschaftler, der Kumpel, der Weltenbummler, das Energiebündel oder der stellvertretende Landrat – der Max ist ganz schön viel.

Es gibt nur ganz wenige Menschen, die mit einer solchen Konsequenz und Ausdauer jahrzehntelang Kommunalpolitik machen, sich dabei stets selbst treu bleiben und jeden Tag guten Gewissens in den Spiegel schauen können.

Was der Max überhaupt nicht ist, ist profil- oder medieneuil. Und er hat auch überhaupt kein Problem damit, sich unbeliebt zu machen. Max Strauß ist stets ehrlich, klar und verbindlich, heiße Luft produzieren und in ellenlangen Redebeiträgen am Ende doch nichts sagen – das war und ist nicht sein Stil. Dranbleiben, machen und andere mitreißen, das ist sein Ding, und das wird es auch ohne Stadtratsmandat bleiben.

Darüber, dass sich seine Freund:innen und Weggefähr:innen für diese Ausgabe seiner Lieblingszeitung und kurz vor seinem 70. Geburtstag (!) viele Stunden Geschichten über ihn erzählt haben, Zeitreisen in riesige Fotokisten unternommen und Archive nach ihm abgesucht haben, darüber wird er sich sicher freuen.

Und genau das war der Wunsch hinter der Idee: dem Max zu seinem Abschied aus dem Stadtrat eine kleine Freude machen, ihm zu danken für seine Ausdauer, seinen Mut, seinen Humor, seine Freundschaft und einfach dafür, dass er so ist wie er ist...

MANU SCHLICHTLING

www.bunteliste.de

IMPRESSUM

Die „Bunte Liste“ vertritt seit 1984 linksgrünalternative Politik im Lindauer Stadtrat. Der „Hoybote“ ist benannt nach der kleinen Insel Hoy in unserem Logo.

Die Bunte Liste finanziert sich aus Spenden auf das Konto der Genossenschaftsbank Volksbank AllgäuOberschwaben eG IBAN: DE 04 6509 1040 0180 9150 02 BIC: GENODES1LEU

V.i.S.d.P. Bärbel Heumann
Redaktion: Manu Schlichtling
Auflage: 11.000 Stk.
Produktion: Klimaneutraler Druck auf Recymago, 100 % Recyclingpapier
hoybote@bunteliste.de
www.bunteliste.de

Freundschaftlich, wertschätzend und kooperativ

"Wir brauchen seinen reichen Erfahrungsschatz"

Max ist sieben Jahre älter als ich. Als ich ihn kennen lernte, spielte das eine große Rolle, denn er war schon erwachsen und ich in einer jugendlichen und unbestimmten Lebenslage. Er schien mir jemand, der genau weiß, was er will und ich war für ihn die, die unheimlich viel so komische Sachen liest.

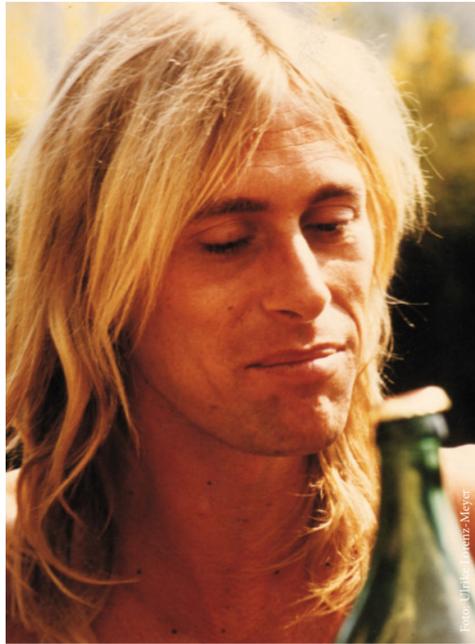
Gemeinsam mit seiner damaligen Ehefrau und meinem Freund haben wir viel Zeit miteinander verbracht, waren auch in einem (verkrachten) Urlaub. Dann haben wir uns aus den Augen verloren. Bis zu dem Punkt, als mein Sozialkunde-Lehrer sagte: du bist doch so politisch interessiert. Da treffen sich jetzt ein paar Ökopaxler in Lindau, das wär doch was für dich.

Ökopaxler in Lindau

Ja, das war was für mich. Bei der Bunten Liste habe ich nicht nur Max wieder getroffen, sondern Leute aus meiner Schule, aber auch viele ältere, gestandene Leute, die schon im Arbeitsleben standen und eine Familie gegründet hatten, alles Menschen in einer Aufbruchstimmung, die Welt positiv zu verändern. Wir haben uns schnell auf Sonntag als unseren Jour fix geeinigt, denn wir alle waren auch noch in anderen Initiativen. Montags war der Club Vaudeville, dienstags die Friedensinitiative, mittwochs die Bürgerinitiative wegen dem Bau des Golfplatzes Weißensberg und so weiter.

Aber der Sonntag war immer der wichtige Tag, der Abend, an dem alle Fäden zusammen liefen.

Ich fing an zu studieren. In Freiburg habe ich auch bei einigen politischen Gruppen vorbeigeschaut. Es hat mich immer gewundert, wie man die gleichen Werte teilen kann, sich aber so im klein-klein bekriegt. Warum machen die das, hab ich mich immer gefragt?



Unsere Energie muss doch in eine ganz andere Richtung gehen. Aber leider hat sich diese Tendenz der Selbsterfleischung ebenso bei den Grünen gezeigt, die sich damals auch in unserer

Gegend gegründet haben. Es hat mich immer wieder zur Bunten Liste zurückgezogen, zu dem freundschaftlichen, wertschätzenden, kooperativen Stil, den wir damals entwickelt haben.

Auch wenn wir ernsthafte inhaltliche Differenzen hatten (ich persönlich denke hier zum Beispiel an die Thematik mit der Therme), haben wir die immer mit viel Respekt und dem Wissen ausgetragen, dass die anderen auch das Beste im Sinn haben. Es hat sicher auch viel dazu beigetragen, dass niemand große, persönliche Ambitionen hatte und nicht in die große Politik wollte oder unbedingt im Stadtrat landen musste.

Frontmann Max

Allerdings war uns klar, dass Politik an Personen fest gemacht wird, und die Bunte Liste hat sich von Anfang an ohne große Diskussionen auf den Frontmann Max verständigt, als es um die erste Oberbürgermeisterwahl ging.

Von der Persönlichkeit her ein Macher und kein Theoretiker, dabei aber immer mit klaren Wertmaßstäben im Rücken: soziale Gerechtigkeit, Schutz von Natur und Lebensgrundlagen, gegen Vetterleswirtschaft und Mauschelei, für Aufwertung von Subkultur.

Bei unserem ersten Wahlkampf waren wir nicht sehr professionell. Ich erinnere mich an eine gemeinsame Rede mit Max in der Oberreitnauer Turnhalle, bei der wir uns erst mal etwas zu kräftig Mut angetrunken haben.

Aber wir hatten immer ein wohlwollendes

Publikum, und es gab noch keine sozialen Medien, in denen man dann dafür zerrissen worden wäre.

Auf Anhieb 7,4 Prozent

Die Grünen hatten damals große Mühe, über die Fünf-Prozent-Hürde zu kommen. Deshalb war es für uns eine riesige Überraschung und Freude, dass wir bei dieser Wahl auf Anhieb 7,4 Prozent bekommen haben; und es war immer ein „WIR“, nie das Ergebnis eines einzelnen.

Auch wenn manche von uns sich mal eine Zeit lang von der Bunten Liste entfernt hatten, sind wir immer wieder dorthin zurückgekommen. Wir haben nicht nur zusammen Politik gemacht, sondern auch Geburtstage gefeiert, Hochzeiten und leider jetzt auch immer öfters Beerdigungen. Dabei haben wir es aber immer geschafft, auch neue Leute dazukommen zu lassen und zu integrieren.

Den Staffelstab übergeben

Die Älteren in der Bunten Liste sind dabei, den Staffelstab an die Jüngeren zu übergeben.

Und jetzt geht auch Max diesen Schritt. Ich werde ihn in den Gremien sehr vermissen. Hoffe aber, dass er trotzdem immer wieder bei der Bunten Liste vorbeischaute. Wir brauchen seinen reichen Erfahrungsschatz.

ULRIKE LORENZ-MEYER

"Alte Stadt für junge Leute"

Nicht nur schwätzen, auch machen!

Für Jugendliche in den Siebziger Jahren war das Kulturangebot eher dünn, wenn überhaupt vorhanden. Es war die Zeit der Gästeabende mit Blasmusik in der Sängerkapelle und es gab damals schon inhaltsleere Marketingsprüche wie „Alte Stadt für junge Leute“.

Das städtische Jugendzentrum bot dem jungen Max Strauß erste Erfahrungsmöglichkeiten bei Konzerten und Veranstaltungen. Doch als das Zentrum nach Problemen mit Drogenkonsum geschlossen wurde war es Max, der mit einigen Mitstreiter:innen den Club Vaudeville gründete. Der Name wurde bewusst gewählt. Er stammt von Kanadischen Vaudeville-Theatern die dort von Ort zu Ort zogen. Da der Club in seinen Anfängen in Lindau ebenfalls Konzerte an verschiedenen Orten, wie dem Josefsstadel oder dem Bogy veranstaltete, machte dieser Name Sinn.

Zwei entscheidende Faktoren machten Max für den Club unverzichtbar: Er war als Handwerker vor Ort und als Pragmatiker einer, der Ideen auch umsetzen konnte.

Dies wurde umso wichtiger, als der Club

Vaudeville mit dem „Sumpf“, dem Spiel- und Musik-Pracht-Fest bei Oberrengersweiler seine erste Großveranstaltung mit über 20.000 Besucher:innen stemmte.

Im Vorfeld des Festivals mussten die Clubser lernen, dass sie keine Vertretung im damaligen Rat der Stadt Lindau hatten. Hier war es wieder der verbindliche Auftritt von Max Strauß, der den damaligen Polizeichef Josef Scheichl dazu brachte, in nicht-öffentlicher Sitzung für den Club Vaudeville und den „Sumpf“ Partei zu ergreifen.

Daraus entstand eine lebenslange, respektvolle Beziehung zwischen dem „Bürgerschreck“ und dem Polizeichef.

Mitte der Achziger Jahre bekam der Club Vaudeville in den alten Lagerkellern der Inselbrauerei seine erste Bühne. Natürlich war auch bei den notwendigen Umbauten der gelernte Installateur Max Strauß unverzichtbar. Aber er war auch immer ein zuverlässiger Verfechter der basisdemokratischen Strukturen des Clubs. Max konnte damit umgehen, dass die jungen Menschen, die in der Montagssitzung die Entscheidungen trafen,



Gern ist der Club Vaudeville auch dabei, wenn andere Vereine was auf die Beine stellen: Beim Stadt-Lauf des

TV Reutin waren Matthias Kaiser, Silvi Rauch, Max Strauß und Gabi Mayr am Start

Foto: Michael Hangel



Ein Hilferuf des Club Vaudeville im Bushäuschen: "Kultur zwischen den Stühlen"

Foto: Ulrike Lorenz-Meyer

plötzlich zehn Jahre jünger waren. Oder im Laufe der Zeit gar 20, 30, 40 oder 50 Jahre.

Max, der inzwischen Produktionsleiter einer Firma für Kältetechnik war, übernahm immer wieder Verantwortung für den Club. So leitete er über viele Jahre ehrenamtlich den Wirtschaftsbetrieb des Vereins – die WIBE CV.

Netzwerken gehört immer zu Max Strauß. Als der Club 1998 ins Gewerbegebiet umzog, um endlich auch offiziell die für den erfolgreichen Konzertbetrieb nötigen Besucher:innen unterzubringen, wurde der Verein damit nach ein paar Jahren Mieter bei der GWG. Wieder war es Max Strauß als Aufsichtsrat der GWG, der dort vermittelnd die Fäden für den Club Vaudeville zog.

Seine Vita macht deutlich, dass es für ein gemeinwohlorientiertes Leben von großem Vorteil ist, wenn mensch ohne große Lücken vor Ort ist. Max war Lindau immer treu geblieben und mit Wohnorten in Schönau, Oberreitnau und Zech in der ganzen Stadt vernetzt. Die Tatsache, dass die

Jugendlichen durch den demographischen Wandel heute nur halb so viele sind und inzwischen mehr als die Hälfte von ihnen Lindau zwecks Studium oder Ausbildung verlassen, führt zu erheblichen Problemen beim demokratischen Nachwuchs.

Außerdem fehlt auch noch die persönliche Betroffenheit. Sind doch inzwischen die Belange der Jugend auf allen Tagesordnungen vertreten. Aber unsere Demokratie lebt nur, wenn die nächste Generation in den Gremien und Vereinen vertreten ist.

Hier ist es ein Vorteil, wenn junge Handwerker:innen in ihrer Heimat ausgebildet werden und damit vor Ort auch eine Existenz gründen. Damit ist es möglich, sich wie Max Strauß ein Leben lang für das Gemeinwohl einzusetzen.

ULI KAISER

Max Strauß ist stolz auf den Club Vaudeville

Der Stadtrat aus dem Sumpf

Langhaarige Männer, halb nackte und nackte Menschen, dazu Schlamm, laute Musik und strömender Regen. Drei Tage lang schien es, als habe in Lindau das legendäre Woodstock-Festival einen Ableger gefunden. Das Sumpf-Festival 1981 machte seinem Nehmen alle Ehre. Auch die braven Lindauer Bürger nahmen diesen wörtlich und beschimpften die Teilnehmer als „Dreckschweine“. Einige allerdings nicht, ohne die nackten Tatsachen vorher durch sauber geputzte Ferngläser zu betrachten, wie sich Max Strauß erinnert.

Für die Jugendlichen war das Sumpf aber genau das, was die Abkürzung bedeutet: ein „Spiel- und Musik-Pracht-Fest“. In den Augen vieler Lindauer haben diese drei Tage die Stadt nachhaltig verändert. Denn sie waren nicht nur die erste große Veranstaltung des Club Vaudeville, sondern auch die Wiege der Bunten Liste (BL), die heute fester Bestandteil der Kommunalpolitik ist. Max Strauß, Jahrgang 1954, ist beiden treu geblieben: den Bunten als Stadtrat und dem Club. „Ohne den hätte ich sicher nicht so lang in der Kommunalpolitik ausgehalten“, sagt er.



Unlustige Zeiten

Es waren unlustige Zeiten für junge Leute im Lindau der späten 70er-Jahre. In der Grub bekam eine Diskothek nach der anderen Probleme, das Jugendzentrum machte die Stadtverwaltung einfach dicht. Ein Drogenabhängiger hatte sich kurz vor seinem Tod dort aufgehalten. „Alte Stadt für alte Leute, das stimmte damals für Lindau“, erläutert Strauß. Aber die Jugendlichen wollten in jenen Jahren nicht nur „Jammern und Picheln“, sondern auch „Hammern und Sicheln“. Nur rum-sitzen und maulen war Strauß und vielen anderen zu wenig. Ende 1978 gründeten sie den Club Vaudeville. „Vaudeville hat uns gefallen“, feixt Strauß, „das konnte nicht jeder einfach aussprechen“. Außerdem bedeutet der Begriff unter anderem „Gassenhauer“ oder „bekanntes Trinklied“, einen besseren Namen hätte die junge Kulturinitiative kaum finden können. Wobei, was die Gründer als „Kulturinitiative“ verstanden, war für den Großteil der Lindauer eher eine Ansammlung ungewaschener, verdächtiger Bürgerschrecks. „Gammler“ lautete die abfällige Bezeichnung. Die Reaktionen auf die bunte Schar schwankten zwischen „Geht doch rüber“ bis „Das hätte es früher nicht gegeben“. „Früher“ war wohl die Zeit zwischen 1933 und 1945, und aus Sicht mancher älterer Lindauer war früher eben alles besser. Zumindest gab es keine Störenfriede wie diesen Max Strauß, mit seinem Schnauzbart – für den heute wohl der Ausdruck „Pornobalken“ zutreffen würde – mit seinen langen Haaren und diesem alten Mercedes Benz. Ein Traum konservativer Schwiegermütter waren er und seine Mitstreiter sicher nicht. Die Resi, die Bedienung im Gasthof Lang war und das verkörperte, was in Bayern als gestandenes Weibsbild gilt, gab schon mal den Tipp „Geht’s zum Friseur, dann gibt’s erst a Bier!“

„Die Nächte brachte ich meist im Bräustüb- le im Motzacher Weg rum“, erinnert sich Strauß heute. „Um zu sehen, wohin die Mädels abends gehen“. Der Bayer sagt dazu wohl: „A bisserl was geht allerweil!“ Mit der Stadt ging für Vaudeville zunächst jedoch nichts. Schon nach den ersten kleineren Veranstaltungen bekamen die „Clubser“ Ärger – auch juristisch. Das Jugendzentrum blieb zu, auch wenn einige nachts ein Transparent zwischen Löwe und Leuchtturm anbrachten, das die Wiedereröffnung forderte. Ausgerechnet in dieser Situation kam der Initiative die Idee, ein Umsonst & Draußen-Festival zu veranstalten. Das Sumpf ist als U & D heute noch ein wichtiger Bestandteil in der Kulturarbeit des Clubs. Zuletzt versuchten Anwohner der Hinteren Insel, dem Schauplatz des Events, dieses zu verhindern. Auch wenn Strauß & Co. längst in Lindaus gesellschaftlicher Mitte angekommen zu sein scheint – manche Konfliktlinien überleben die Handelnden.

In den Anfangsjahren waren die Bandagen härter. „Als wir fragten, ob wir das Festival auf dem ehemaligen Schießplatz in Sauters veranstalten könnten, wurden wir von der Stadtverwaltung belogen. Es hieß, es sei aus rechtlichen Gründen nicht möglich“. Doch die Initiatoren kamen der Behörde auch ohne „Tante Google“ auf die Schliche. „Wir wollten dann eine Ratssitzung stürmen, um unser Anliegen vorzubringen“, erzählt Strauß, der heute in einem gemütlichen Haus im Viertel Zech wohnt.

"Wir müssen draußen bleiben!"

Damals hieß es für die jungen Leute aber am Rathaus: „Wir müssen draußen bleiben!“ Hilfe kam von einer Seite, von der es wohl jeder zuletzt erwartet hätte: von Josef Scheichl, der als Polizeichef bei jeder Stadtratssitzung anwesend war. „Er hat uns Gehör verschafft“. Scheichl, der 2014 gestorben ist, hatte deshalb noch Jahrzehnte später geradezu Narrenfreiheit bei der Bunten Liste – auch wenn seine Ansichten zur Lindauer Verkehrspolitik nicht einmal in Ansätzen mit jenen der BL übereinstimmten. Es sollte nicht das letzte Mal sein, dass ein Konservativer zum Helfer wurde.

Die Stadt genehmigte letztendlich ein Konzert, um gleichzeitig den Veranstaltern Auflagen zu erteilen, unter denen diese fast ächzend zusammenbrachen. „Wir mussten unter anderem, weil wir keine Toilettenwagen hatten, 40 Donnerbalken nachweisen“. Strauß schüttelt immer noch ungläubig das mittlerweile deutlich kürzere Haar. Die Latrinen wurden über den vorhandenen Schützenlöchern auf dem ehemaligen Militärgelände errichtet. Die Organisatoren verlegten Strom- und Wasserleitungen, besorgten Verpflegung und Getränke. Die angeblich so arbeitsscheuen „Gammler“ zeigten, dass sie sehr wohl



Und irgendwann waren dann auch die langen Haare fällig. Aber nicht, weil die Resi dazu geraten hatte, sondern weil der Max das so wollte...
Foto: Ulrike Lorenz-Meyer



Foto: Sammlung Charly Schweizer

zulangen konnten. „Wir haben das Sumpf damals für 3.000 Leute angemeldet“. Gekommen sind 20.000 und am Freitagabend der Regen, der das Festivalgelände in einen Sumpf verwandelte.

Kilometerlange Schlammspur

„Natürlich reichten die Semmeln nirgendwo hin, die Leute gingen runter ins Café Wöfle, die Schlammspur war kilometerlang“. Das Kleingeld mussten die Veranstalter in Eimern abtransportieren, zwischendurch gingen die Geldbomben aus. „Geldwäsche“ bedeutete, dass die vom Bier verklebten Münzen gereinigt werden mussten. Die Initiative feierte ein Erfolgserlebnis, die konservativen Lindauer ein neues Feindbild.

Doch aufzuhalten war der Club nicht mehr. Parallel engagierten sich unter anderem Ulrike Lorenz-Meyer, Alexander Kiss, Uli Kaiser und Strauß auch politisch, gründeten die BL, die bei der Kommunalwahl 2014 mit fünf Sitzen zweitstärkste Fraktion im Stadtrat wurde.

Gnadenlos basisdemokratisch

„Beides war gnadenlos basisdemokratisch“, erklärt Strauß. „Sonntagabend war ich in der Sitzung der Bunten Liste, Montagabend im Club“. Beide Versammlungen gibt es noch immer.

Basisdemokratie ist anstrengend, manches Treffen im Club dient bis heute eher der Selbstzerfleischung, als der Lösung von Problemen.

Andererseits kommt aus dieser Emotion wohl auch die Kraft, die der Club in all den Jahren brauchte.

Ein Jahr nach dem Sumpf standen die Langhaarigen dann schon nicht mehr vor den Toren der Stadt, sondern mitten auf der Insel. Der Club organisierte das erste Stadtfest – ebenfalls bis heute ein fixer Termin im Lindauer Festkalender. Gleichzeitig warb die BL um Wählerstimmen. „Wir haben bei einem alten Renault 4 das Dach

abgeschnitten, uns mit Bierdosen versorgt und sind beim Fasnetsumzug mitgefahren“, schildert Strauß das, was damals „Wahlkampf“ hieß. Blöd war nur, dass dem Auto ohne Dach die Stabilität fehlte, und das Fahrzeug in die Knie ging.



Erste feste Heimat für den Club

Der Club ging nicht in die Knie, sondern in seine erste feste Heimat im Motzacher Weg. Wieder war es ein echter Konservativer, der dabei half: Direktor Fritz Schlechter, Eigentümer der Insel-Brauerei, vertraute in die Zuverlässigkeit der „Clubser“ und vermietete ihnen einen alten Braukeller, den ersten Club Vaudeville. „Wir haben monatelang Frondienst geleistet. Es war wie in einem Bergwerksstollen, wir haben meterdicke Mauern rausgerissen, Unmengen Schutt weggefahren“, schnauft Strauß rückblickend. „Kunst ist schön, macht aber viel Arbeit“, würde Karl Valentin kommentieren. Der Keller war ein schlauchförmiges, finsternes Gemäuer ohne Lüftung. Nicht-raucherzone ein Fremdwort. Lief ein Film, war die Leinwand im Nu im Nebel nicht mehr zu erkennen.

"Die Stadt braucht den Club!"

Längst hat der Vaudeville größere Räume in der Von-Behring-Straße, diverse Finanzkrisen überwunden und steht auf stabilen Beinen. Strauß hat sein Engagement etwas zurückgeschraubt, nachdem er jahrelang teils hauptamtlich, teils ehrenamtlich für den Verein gearbeitet hat.

„Ich bin jedoch nach wie vor sicher, dass die Stadt den Club braucht“, betont er. Er nennt, ganz pragmatisch, die Ausbildung für Veranstaltungstechniker und -kaufleute, die Vaudeville anbietet. Manchmal spüre er allerdings zu wenig von dem, was Jugendliche von ihrer Stadt wollen.

„Aber vielleicht liegt es auch daran, dass man sich so etwas wie den Club nicht mehr erkämpfen muss“. Er ist überzeugt: „Eine Stadt braucht Querdenker, einen Bürgerschreck“.

JÜRGEN T. WIDMER
AUS "LINDAU - PORTRAIT EINER STADT"
VON JÜRGEN T. WIDMER & CHRISTIAN FLEMMING
2015 - GMEINER-VERLAG GMBH

Den Generationenwechsel hinkriegen

Frischer Wind im Lindauer Stadtrat

Die vorstehenden Artikel zeichnen ein Bild von Max' langem und breitgefächerten ehrenamtlichen Engagement. Etwas, das so lange einen großen Teil des Lebens einnimmt, ist meist nicht leicht abzugeben. Mit dem Rückzug aus dem Stadtrat führt Max jedoch einen Plan aus, der schon seit einigen Jahren feststeht und schließt sich damit Uli Kaiser und Alex Kiss an. Alle drei haben schon zur Wahl 2021 beschlossen, ihr Renommee für ein gutes Wahlergebnis der Bunten Liste zu nutzen und den Staffeln aber anschließend an die junge Generation weiterzugeben.



Klare Kante gegen Rechts ist den nachrückenden jungen Stadträtinnen wichtig: Ronja Gebhard bei ihrer Rede anlässlich des Besuchs des ehemaligen Präsidenten des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Hans-Georg Maaßen, vor der Inselhalle im Juli 2023 und Laura Brombeis bei der "Demo gegen Rechts" im Januar 2024 auf der Insel
Fotos: Manu Schlichtling

In einem Stadtrat, in dem fast die Hälfte bereits im Rentenalter ist, ein sinnvoller Schritt. Damit beweisen sie innere Größe und Weitblick, was in dem Fall zwei jungen, noch nicht so bekannten Frauen ermöglicht, zukünftig die Geschicke unserer Stadt mit zu gestalten. Durch diese uneigennützige Haltung ist die Bunte Liste nun erstmals paritätisch mit drei Frauen und drei Männern im Stadtrat vertreten.

Einsatzbereitschaft

Heute als junge Person in den Stadtrat einzuziehen erfordert Einsatzbereitschaft und Bindungswille. Sechs Jahre Legislaturperiode sind ein nur schwer zu überblickender Zeitraum und die Umstände können sich in jungen Jahren noch schneller ändern. So gibt sich jetzt eine neue Generation an bunten Stadträt:innen alle Mühe, Beruf, Familie, Engagement und Freizeit gut zu balancieren. Mit den beiden „neuen“ Stadträtinnen Laura Brombeis und Ronja Gebhard wächst im Stadtrat die Vertretung von jungen Frauen und Müttern und deren Perspektiven.

Jungen Eltern eine Stimme geben

Die Perspektive junger Eltern ist in Zeiten von Klimawandel, Rechtsruck und Politikverdrossenheit besonders relevant, insbesondere im Hinblick darauf, was unsere Stadt auch in den nächsten Generationen lebenswert macht.

Im Gegensatz zu den vorherigen Generationen müssen wir „Jungen“ das Rad jedoch nicht neu erfinden, sondern können auf die bisherige Arbeit der Bunten aufbauen. Dabei machen wir bestimmt auch einiges anders als die bunten Rät:innen vor uns. Im ständigen Austausch profitieren jedoch alle unserer Fraktion, und im besten Fall der ganze Stadtrat, von den unterschiedlichen Sichtweisen, Herangehensweisen und Expertisen.

Für eine lebenswerte Stadt

Mit unserem Engagement wollen wir bezahlbares Wohnen, eine lebenswerte Stadt, Klimaschutz, zeitgemäße Mobilität, kulturelle Teilhabe, Gleichberechtigung und Chancengleichheit voranbringen und andere junge Menschen motivieren, sich für unsere Demokratie zu engagieren. Besonders wichtig ist uns eine gute Lösung für die Entwicklung der Lindauer Schullandschaft zu finden und so die Bildungsmöglichkeiten der heutigen und kommenden Generationen zu sichern.

Da wir als Politiker:innen aus dem links/grünen Spektrum zunehmend als Feindbild aufgebaut werden, gilt auch der zunehmenden Verrohung

und Aushöhlung unseres demokratischen Diskurses durch Rechts unser Widerstand.

Über Parteigrenzen hinweg wollen wir, während die kommunalen Kassen in der ganzen Republik knapper werden, an gemeinnützigen, fairen und sozialen Lösungen für alle arbeiten und politische Entscheidungen nachvollziehbar und ehrlich kommunizieren.

RONJA GEBHARD

übernimmt für Max Strauß



Alter: 24 Jahre

Beruf: Raumausstatterin

Familie: Mutter von einem Kind im Alter von 14 Monaten

Engagement: Ronja ist Kreissprecherin von Bündnis 90/Die Grünen in Lindau und Beisitzerin im Freundeskreis Natur in Lindau.

Motivation: Ronja setzt sich mit viel Herzblut dafür ein, Lindau als eine lebenswerte Stadt für alle Generationen weiterzuentwickeln. Ihre Kernthemen sind kommunale Klimapolitik, Feminismus und Chancengleichheit. Mit engagiertem Einsatz gegen rechts setzt sie sich für eine offene und inklusive Gesellschaft ein. Zudem sind ihr zukunftsfähige Mobilität und vor allem Fahrradfreundlichkeit wichtig und sie möchte die Politik für die Bürger:innen nahbar und greifbar gestalten – Bürger:innenbeteiligung ist für sie ein zentrales Anliegen.

Persönliches Motto: „Für ein nachhaltiges, gerechtes und offenes Lindau – gemeinsam für eine bessere Zukunft.“

LAURA BROMBEIS

hat von Uli Kaiser übernommen



Alter: 37 Jahre

Beruf: Projektleiterin

Familie: Mutter von zwei Kindern im Alter von 4 Jahren und 9 Monaten

Engagement: Im Januar 2022 hat Laura das Stadtratsmandat von Uli übernommen und damit auch die Ausschüsse Bau- und Umwelt, Finanzen und den Projektausschuss Cavazzen. Darüber hinaus engagiert sie sich im Kulturverein Zeughaus Lindau e.V..

Motivation: Laura setzt sich leidenschaftlich dafür ein, dass Lindau eine lebenswerte Stadt bleibt – nicht nur für die heutige, sondern auch für zukünftige Generationen. Ihr Herz schlägt für zukunftsfähige Mobilität, eine schnelle Verbesserung der Schullandschaft und die Schaffung von bezahlbarem Wohnraum. Mit klarer Kante gegen rechts tritt sie für eine offene Gesellschaft ein. Sie möchte Begegnungsorte schaffen und setzt sich dafür ein, dass Kunst und Kultur für alle zugänglich und erschwinglich sind.

Persönliches Motto: „Lindau zukunftssicher gestalten – für uns und unsere Kinder.“

Konsolidierungsprozess: Alle müssen zum Ergebnis beitragen

Bunte Liste macht Finanzierungsvorschläge

Steigende Ausgaben, bedingt durch die Inflation und beabsichtigte Investitionen in unsere Schulen und Betreuungseinrichtungen, setzen unseren städtischen Haushalt unter Druck. Um den zu beheben, muss der Überschuss aus dem laufenden Betrieb dauerhaft gesteigert werden.

Der Stadtrat beauftragte deshalb die Verwaltung, den gesamten Haushalt daraufhin zu überprüfen. Dafür sollte ein Unternehmen gefunden werden, das uns darin professionell begleitet.

Gefunden und beauftragt wurde die österreichische Firma BDO. In einer großen, aus Bunter Sicht sehr gelungenen Veranstaltung über zwei Nachmittage, erarbeiteten Verwaltung und Stadtrat unter der Moderation von BDO das Ziel, die Bedingungen und einige No-gos in der Umsetzung. Um einen finanziellen Entscheidungsspielraum zu haben, soll der Haushalt um 4 bis 4,5 Mio Euro verbessert werden.

Dazu zählen höhere Einnahmen genauso wie reduzierte Ausgaben. Stadtrat und Verwaltung

vereinbaren dazu geschlossen aufzutreten. Wir wollen sozial und fair handeln, sachlich diskutieren und einvernehmliche Lösungen finden.

Aus dem Stadtrat und der Verwaltung sammelte BDO Konsolidierungsvorschläge ein. Die wurden anonymisiert und durch die Verwaltung um Sachverhalte ergänzt. Dazu zählt das finanzielle Potential, der Zeitrahmen, Einwände und Nachteile.

Die Mitglieder im Finanzausschuss bewerteten nun einzeln die etwa 500 Vorschläge auf einer Skala von 1 bis 5 und daraus wurde ein Mittelwert gebildet. Der stellt letztlich ein Maß dar, wie unbeliebt ein Vorschlag bei den Beurteilenden war.

Wie zu erwarten war, genügen die wenig kontroversen Vorschläge nicht, um das Konsolidierungsziel zu erreichen. In zwei Workshops des Finanzausschusses und den betroffenen Amtsleiter:innen haben wir die verbliebenen, kontroversen Vorschläge kurz besprochen und dann einzeln darüber abgestimmt. Im Fall der

Zustimmung ging der Vorschlag in das Konsolidierungspaket ein, sonst nicht. Einige komplexere Themen wurden in eigene Projekte verwiesen, um ihnen den nötigen Raum zu geben.

Der Stadtrat hat, auch mit unseren Stimmen, das ermittelte Maßnahmenpaket der Verwaltung zur Umsetzung übergeben.

Wichtig ist dabei, dass sehr viele dieser Maßnahmen jeweils Beschlüsse des Stadtrats brauchen. Sie wurden also nicht pauschal entschieden. Im Sinne unserer Vereinbarung zu Beginn ist es aber nötig, Gegenvorschläge zu machen, wenn einzelne Maßnahmen nicht umgesetzt werden sollen.

Der Workshop zu Beginn war sehr konstruktiv und inspirierend. Gut ist, dass zunächst Optionen gesammelt und bewertet werden, bevor darüber entschieden wird. Das sollten wir uns für zukünftige Haushaltsberatungen merken.

Gut ist die Vereinbarung, dass Stadtrat und Verwaltung geschlossen auftreten, fair und sozial

handeln. Daran dürfen Sie, liebe Leser:in, die Beteiligten messen.

Ein wesentlicher Schritt fehlt aber noch.

Bisher haben wir nur die einzelnen Maßnahmen betrachtet, aber nicht das Gesamtpaket. Wenn das Paket sozial und fair sein soll, dann müssen alle, aber nach ihren Möglichkeiten, zu dem Ergebnis beitragen.

Das ist aktuell noch nicht so.

Wir Bunten werden deshalb Vorschläge machen, um diese Schlagseite zu beheben. Dabei respektieren wir das gefundene Konsolidierungspotential und machen entsprechende Finanzierungsvorschläge.

DANIEL OBERMAYER
LAURA BROMBEIS